

# Deutsche Gartenbau-Zeitung

(früher „Der Handelsgärtner“)

Fachblatt für die deutsche Erwerbsgärtnerei

Verlag: Thalacker & Schwarz, Leipzig-R., Comeniusstr. 17.

**Bezugspreis**

bei direktem Bezug vom Verlage für Deutschland und Österreich M. 18.—, durch die Post oder den Buchhandel und für das Ausland M. 40.— pro Kalenderjahr. Ausgabe z. Zt. 14tägig (Freitags).

**Anzeigen**

50 Pfennig für die sechsgespaltene Nonpareille-Zelle, bei Platzvorschrift 100 Pfennig, im Reklameteil M. 2.— für die dreigespaltene 78 mm breite Petit-Zelle. Tagesanzeiger 166%.

**Inhalt:** Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten... — Praxis und Wissenschaft: Zuckerbäckerarbeit oder Kunstgewerbe? — Zwei dankbare Topfpflanzen. — Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer in der Gärtnerei. — Schlechte Verpackung. — Rechtspflege. — Fragekasten der Abonnenten. — Fachunterrichtswesen. — Handelsnachrichten. — Personalien. — Stübels. Roman.

**Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten...**

Dunkel ist die Zukunft. Vollständig ungewiß der Weg, den die politische und wirtschaftliche Entwicklung gehen wird. In erschreckender Klarheit liegen dagegen die Schwierigkeiten vor den deutschen Erwerbsgärtnern, mit denen sie schon seit Jahren zu kämpfen haben, und die sich immer mehr vergrößern. Oft genug haben wir sie erwähnt und wollen die düsteren Bilder heute nicht zum Leben erwecken!

Trotz allem aber darf nicht Kleinmut uns übermannen. Der Kapitän, der sein sturmtostes Schiff willenlos dem Wüten der entfesselten Naturgewalt überläßt, ohne alle Mittel und Maßnahmen ins Werk zu setzen, es zu retten, wäre ein jammervoller Geselle.

So wird auch kein deutscher Gärtner, der seinen Beruf und seine Selbständigkeit liebt, sich das Steuer seines Lebensschiffleins durch die Gewalt der Stürme, die unseren Zeitabschnitt durchbrausen, ohne kräftigste Gegenwehr aus der Hand drücken lassen. Im Gegenteil, je toller der Sturm braust, um so kraftvoller wird er es festzuhalten suchen. Kämpft er doch nicht für sich allein, sondern auch für die Seinen, die auf seinem Fahrzeug sich eingeschifft haben und für seinen Beruf, den er mit Freuden ergriff und den er liebt, trotzdem er so manche Hoffnung, die er auf ihn setzte, ihm nicht erfüllt hat.

Auch die „Deutsche Gartenbauzeitung“ kämpft unter der Ungunst der Zeiten einen schweren Kampf. Doch unentwegt sucht auch sie dem Zeitensturm Trotz zu bieten, und trotz allem will sie dem Schiffe des Berufs mit kräftigem Ruderschlag dienen, mithelfen, es aus dem Wirbel in ruhiges Fahrwasser zu leiten und dann in flotter, stolzer Fahrt vorwärts zu bringen. Gemeinsam mit den Männern der Praxis will sie einen guten Kampf kämpfen und die Hoffnung nicht verlieren. Sie ist sicher, daß dieser gute Wille auch die Anerkennung ihrer Leser finden wird, und daß sie das Ruder, das sich ihnen bietet, gern und geschickt benutzen und nicht gleichgültig preisgeben werden.

Am Kopf dieser Zeilen steht eines der herrlichsten Goetheworte. Es sei das Panier für den deutschen Erwerbsgartenbau und auch für uns im neuen Jahr!

**Praxis und Wissenschaft**

**Zuckerbäckerarbeit oder Kunstgewerbe?**

Man schreibt uns: Es ist schon eine Reihe von Jahren her, als ich folgendes nette kleine Erlebnis hatte. War ich da im Begriffe, eine größere Parkanlage auszuführen, deren Entwurf auch den Beifall des Bautechnikers gefunden hatte, der als Beamter einer Architektenfirma die gleichzeitig mit der Neuanlage des Parkes in der Ausführung begriffenen Neubauten und baulichen Veränderungen bestehender Gebäude auf dem betreffenden ländlichen Herrnsitz leitete. Eines schönen Tages äußerte der Herr Bautechniker herablassend oder vielleicht auch in ganz wohlmeinender Weise (was

ich dahingestellt lassen will), jedenfalls aber in vollem Ernst, daß doch auch die — Zuckerbäcker ganz anerkennenswerte Künstler seien. So eine verlockende Torte oder ein appetitliches Pfefferkuchenhäuschen seien doch auch recht hübsche Kunstwerke, die ganz entschieden recht viel Verständnis erforderten, fast oder ganz ebenso, wie so 'ne Parkanlage. Der Vergleich war natürlich ein recht törichter und lieferte den Beweis, daß dem Herrn Bautechniker vom Wesen der Gartengestaltung auch nicht der blasseste Schimmer aufgegangen war.

Der halb vergessene kleine Vorfall kam mir vor kurzem wieder in den Sinn, als ich einige Tage vor dem Weihnachtsfeste wieder einmal meinen gerade fälligen Schaufensterbummel in der Großstadt absolvierte und in den Fenstern einiger Blumenhandlungen Weihnachtsspenden ausgestellt fand, die Miniaturlandschaften darstellten, zusammengestellt aus einer oder mehreren Miniaturfichten, einem lichterbesteckten Christbaum, kleinen Nadelholzweigen verschiedener Gattungen, Moosen, Flechten, Zapfen usw. Eine Brücke, über eine winzige „Wasserfläche“ aus Glas führend, ein Häuschen, aus Pappe zusammengestellt, als Staffage ein paar winzige Reh- oder Hirschfigürchen aus Porzellan oder Pappmasse oder auch Kinderfigürchen, auf Miniaturschlitten fahrend, ferner blühende Weidenkätzchen oder Kunstfliegenpilze bildeten die weitere Ausstattung dieser Weihnachtsstücke, die natürlich möglichst reichlich mit Schneestaub bedudert waren.

Es soll nicht bestritten werden, daß alle diese Zusammenstellungen ganz wohlgeheimt sind. Aber es erhebt sich die Frage, ob derartige Dinge dem Wesen der Pflanzen- und Blumenschmuckkunst entsprechen, ob nicht die Verfertiger solcher Sächelchen sich in den Verdacht bringen, vom Wesen dieser Kunst oder dieses Kunstgewerbes so wenig zu verstehen, wie der am Eingange dieser Ausführungen erwähnte Bautechniker vom Wesen der Gartengestaltung.

Nach meiner Meinung haben derartige Zusammenstellungen kaum mehr künstlerischen oder kunstgewerblichen Wert als Zuckerbäckerarbeiten, weil sie eines vermissen lassen, was das Wesen jedes wirklichen Kunstwerkes ist: den Stil!

Die Blumen- und Pflanzenschmuckkunst verdient die Bezeichnung „Kunst“ nur dann, wenn sie allen ihren Werken den Stempel eines Stils aufdrückt. Stil, und zwar einen ihm eigenen, kann auch der schlichteste Blumenstrauß im einfachen, aber edelgeformten Gefäß haben, d. h. er kann trotz aller Ungezwungenheit und Natürlichkeit ein in sich geschlossenes künstlerisches Ganzes sein. In anderer Weise kommt der Stil zum Ausdruck im streng gebundenen Trauerkranz, bei dem die Blätter und Blumen sich zu einer ornamental-architektonischen Form zusammenfügen. Stil hat auch die aus Tannen- und Mistelzweigen usw. gebundene Weihnachtsleuchterkrone und ähnliche Bindewerke, wenn sie sich in ihrer Form an gute Vorbilder halten, die von tüchtigen Kunstgewerblern für andere Werkstoffe geschaffen wurden, und wenn das dabei benutzte Blatt-, Zweig- und Blumenwerk so verwendet wird, wie es seiner natürlichen Beschaffenheit entspricht, wenn man es insbesondere nicht in Formen zwingt, die spielerisch erscheinen.

Dieser Fehler aber, der Eindruck der Spielerei, ist stets, aber auch stets jenen Weihnachtsspenden eigen, um derentwillen die vorstehenden Zeilen geschrieben wurden, und deshalb sollten sie wenigstens nicht in Fachzeitschriften abgebildet werden. Denn es könnten immerhin manche Leser auf den Gedanken verfallen, daß solche Dinge ihnen als Beispiele

wirklich echter Blumen- und Pflanzenschmuckkunst dargeboten und empfohlen werden sollen.

**Zwei dankbare Topfpflanzen.**

Von B. Voigtländer, Dresden.

Immer wieder müssen wir, besonders in der jetzigen Zeit, wo wir ja infolge des Neides und Hasses der Völker von der Einführung von Neuheiten aus überseeischen Ländern so gut wie ausgeschaltet sind, auf ältere Pflanzen zurückgreifen, um dem Publikum etwas „Neues“ zu bieten. Aus diesem Grunde mache ich in Nachstehendem auf zwei Pflanzen aufmerksam, die wirklich etwas mehr Interesse verdienen.

Es ist *Exacum zeylanicum*, eine niedliche Gentianacee, und *Tetranema mexicanum*, eine allerliebste Scrophulariacee, deren Anzucht leicht ist und die beide schon lange bei uns bekannt sind, denn schon in der alten Nomenclatur von Steudel aus dem Jahre 1849 sind beide angeführt. Sie sind also beide schon gegen 100 Jahre bei uns, und es somit tatsächlich keine „unnötige Zeitungsschmiererei“, wenn — wie man ab und zu die Tätigkeit für gärtnerischen Fachblätter beurteilt — ihrer mal Erwähnung getan wird.

*Exacum zeylanicum*, das sogenannte Bitterblatt, ist eine ungefähr 15 cm hohe Pflanze, die überaus reich blüht und durch diese Eigenschaft, im Verein mit gefälligem Bau, sehr gefällige kleine Topfpflanzen ergibt. Sie hält sich, wie verschiedentlich bei uns ausprobiert wurde, gleichgut im Zimmer wie im Blumenladen und hat einen recht starken, trotzdem aber nicht aufdringlichen Geruch, der sie außerdem noch als Zimmerpflanze empfiehlt. Sie kann zwar mehrjährig gehalten werden, es empfiehlt sich aber, sie einjährig zu kultivieren. Der sehr feine Samen wird zeitig im Frühjahr ausgesät (durch Folgesaaten kann man diese Pflanze bis in den Herbst immer in Blüte haben) und, wie bei allen solchen Pflanzen, werden die feinen Sämlinge bald verstopft und in gut temperiertem Hause dann weiter kultiviert. Genügend erstarkt, werden sie dann zu 4 bis 6 Büscheln in 8 bis 10 cm große Töpfe umpikiert, deren sandige Lauberde oder durch etwas abgelagerte Rasenerde nahrhafter gemacht worden ist. Durch Stützen und gelegentliche wöchentliche Dünggüsse erhält man nach ungefähr 12 bis 14 Wochen vollbesetzte Topfpflanzen, die mit ihren dunkelblauen, innen gelb geränderten Blumen, die zwar nicht groß sind, aber den ganzen Sommer in üppiger Weise erscheinen, wirklich sehr ansprechend sind. Blühende Pflanzen stellen wir dann immer in das Kalthaus; bis dahin tut ihnen aber etwas Wärme im Hause oder Kasten nur gut.

Die Kultur von *Tetranema mexicanum* ist derjenigen von *Exacum* sehr ähnlich. Nur ist diese Pflanze niedriger als jene (sie wird nicht viel über 10 cm hoch) und ihre tief violett-purpurnen Blüten duften nicht. Sonst hat auch sie die guten Eigenschaften wie *Exacum* (Anspruchslosigkeit in der Kultur, Blühwilligkeit, lange Haltbarkeit) und ist deshalb in diesen Hinsichten wie diese zu empfehlen. Ihrer geringeren Größe wegen ist sie aber in der Hauptsache als Körbchen- oder Einfassungspflanze zu verwenden.

**Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer in der Gärtnerei.**

Von Max Tillack, Breslau V.

Angeregt durch den Artikel des Herrn Karl Reinhardt in Nummer 48 des Handelsblattes, halte ich es für notwendig, wenn in unserem